

Mark Twain  
*In der Schweiz*



Diogenes

»Das war richtig! – Ich bin da auch abgestiegen. *Voll* von Amerikanern, *nicht*? Ist es immer – immer. So heißt es. Jeder sagt das. Auf welchem Schiff sind Sie herübergekommen?«

»»Ville de Paris«.

»Französisch, denke ich. Was hatten Sie für eine Über... – entschuldigen Sie mich einen Augenblick, dort sind ein paar Amerikaner, die ich noch nicht gesehen habe.«

Und fort ging er. Und er ging unbehelligt. Ich fühlte den mörderischen Impuls, ihn mit meinem Alpenstock im Rücken zu harpunieren, aber als ich die Waffe hob, verließ mich die Entschlossenheit; ich stellte fest, daß ich es nicht übers Herz brachte, ihn zu beseitigen, er war ein so fröhlicher, unschuldiger, gutmütiger Trottel.

Eine halbe Stunde später saß ich auf einer Bank und betrachtete sehr interessiert einen edlen Monolithen, an dem wir vorüberglitten – einen Monolithen, nicht vom Menschen gestaltet, sondern von der ungebundenen, großzügigen Hand der Natur – einen massigen, pyramidenförmigen, achtzig Fuß hohen Felsen, den die Natur vor zehn Millionen Jahren für den Tag entworfen hat, da ein seiner würdiger Mensch ihn als Monument benötigen sollte. Endlich kam die Zeit, und nun trägt dieses großartige Mahnmal in riesigen Buchstaben Schillers Namen auf der Stirn. Merkwürdigerweise hat das diesen Felsen keineswegs herabgewürdigt oder entweiht. Es heißt, vor zwei Jahren habe sich ein Fremder mit Seilen und Flaschenzügen von seiner Spitze herabgelassen und über den ganzen Felsen in blauen Lettern, größer als jene in Schillers Namen, folgende Worte gemalt:

VERSUCHT ES MIT SOZODONT  
KAUFT OFENPOLITUR MARKE SONNE  
HELMBOLDS BUCHU  
FÜR DAS BLUT NIMM BENZALIN

Er wurde verhaftet, und es stellte sich heraus, daß er Amerikaner war. Bei der Verhandlung sagte der Richter zu ihm: »Sie stammen aus einem Lande, wo es jedem Unverschämten, der nur will, erlaubt ist, die Natur und durch sie den Gott der Natur zu verunglimpfen und zu beleidigen, wenn er dadurch nur einen schmutzigen Pfennig einstecken kann. Aber hier ist es anders. Weil Sie ein Ausländer sind, der nicht Bescheid weiß, werde ich Ihnen ein leichtes Strafmaß auferlegen; wären Sie ein Hiesiger, würde ich streng mit Ihnen verfahren. Hören und gehorchen Sie: Sie werden sofort jede Spur Ihrer ekelhaften Tätigkeit vom Schillerdenkmal entfernen; Sie werden eine Geldstrafe von zehntausend Franken entrichten; Sie werden zehn Jahre Gefängnis mit Zwangsarbeit hinnehmen; dann werden Sie ausgepeitscht, geteert und gefedert, Ihrer Ohren beraubt, auf einem Pfosten reitend zur Grenze des Kantons getragen und für alle Zeiten verbannt. Von den strengeren Strafen wird in Ihrem Falle Abstand genommen – nicht als Gnadenerweis Ihnen, sondern jener großen Republik gegenüber, die das Unglück hatte, Sie zur Welt zu bringen.«

Die Bänke des Dampfers standen über das ganze Deck hin Rücken an Rücken. Das Haar auf meinem Hinterkopf vermengte sich in unschuldiger Weise mit dem Haar auf den Hinterköpfen mehrerer Damen. Plötzlich wurden sie von jemandem angesprochen,

und ich belauschte folgende Unterhaltung:

»Sie sind Amerikanerinnen, glaube ich? Ich bin auch aus Amerika.«

»Ja, wir sind Amerikanerinnen.«

»Ich habe es gewußt – ich erkenne sie immer. Auf welchem Schiff sind Sie herübergekommen?«

»›City of Chester‹.«

»O ja – Inman-Linie. Wir sind auf der ›Batavia‹ gekommen, Cunard, wissen Sie. Was hatten Sie für eine Überfahrt?«

»Ziemlich angenehm.«

»Da hatten Sie Glück. Bei uns war es furchtbar stürmisch. Der Kapitän sagte, er hat kaum eine stürmischere See erlebt. Woher kommen Sie?«

»New Jersey.«

»Ich auch – nein, das meine ich gar nicht: ich bin aus Neuengland. New Bloomfield ist mein Wohnort. Sind das Ihre Kinder? – gehören sie Ihnen beiden?«

»Nur einer von uns; es sind meine; meine Freundin ist nicht verheiratet.«

»Ledig, wie? Ich auch. Reisen die beiden Damen allein?«

»Nein – mein Mann ist mit.«

»Unsere ganze Familie ist mit. Es ist furchtbar langweilig, allein herumzuziehen – finden Sie nicht auch?«

»Es wird wohl so sein.«

»He, da kommt der Pilatus wieder in Sicht. Er heißt so nach Pontius Pilatus, wissen Sie, der Wilhelm Tell den Apfel vom Kopf geschossen hat. Das heißt, im Reisehandbuch steht alles darüber. Ich habe es nicht gelesen – ein Amerikaner hat es mir erzählt. Ich lese nicht, wenn ich mich so wie jetzt herumtreibe und es mir gut gehen lasse. Haben Sie schon die Kapelle gesehen, wo Wilhelm Tell immer gepredigt hat?«

»Ich wußte nicht, daß er überhaupt gepredigt hat.«

»O ja, hat er. Der Amerikaner hat es mir gesagt. Er klappt sein Reisehandbuch überhaupt nicht zu. Er weiß mehr über diesen See als die Fische, die drin sind. Außerdem heißt sie ›Tells Kapelle‹ – das wissen Sie selbst. Sind Sie schon einmal hier drüben gewesen?«

»Ja.«

»Ich nicht. Es ist meine erste Reise. Aber wir sind ziemlich rumgekommen, Paris und überall. Ich soll nächstes Jahr nach Harvard gehen. Lerne jetzt die ganze Zeit Deutsch. Kann erst dort anfangen, wenn ich Deutsch kann. Das Buch hier ist die Grammatik von Otto. Es ist ein mächtig feines Buch, wenn man *ich habe gehabt haben* lernen will. Aber wenn ich mich so herumtreibe, lerne ich nicht richtig. Wenn ich Lust dazu kriege, gehe ich einfach mein liebes kleines *ich habe gehabt, du hast gehabt, er hat gehabt, wir haben gehabt, ihr habet gehabt, sie haben gehabt* durch – das ist so wie ›Müde-bin-ich-geh-zur-Ruh‹, wissen Sie, und dann mache ich mich vielleicht drei Tage lang nicht wieder ran. Es untergräbt ganz furchtbar den Verstand, das Deutsche; man muß es in kleinen Dosen einnehmen, sonst zerfließt einem mit einmal das Gehirn, und man spürt es im Kopf herumschwappen wie geschmolzene Butter. Aber Französisch ist was anderes; *Französisch* ist gar nichts. Vor Französisch habe ich nicht mehr Angst als ein

Landstreicher vor Pasteten; ich kann mein kleines *j'ai, tu as, il a* und das übrige genau so spielend runterrasseln wie das Abc. In Paris oder irgendwo, wo man Französisch spricht, komme ich ganz gut zurecht. In welchem Hotel sind Sie abgestiegen?«

»Im Schweizerhof.«

»Nein, ist das wahr? Ich hab Sie noch nie in der großen Hotelhalle gesehen. Ich gehe da oft hinein, weil da so viel Amerikaner sind. Ich schließe massenhaft Bekanntschaften. Schon auf dem Rigi gewesen?«

»Nein.«

»Wollen Sie hingehen?«

»Wir haben die Absicht.«

»In welchem Hotel wollen Sie absteigen?«

»Ich weiß nicht.«

»Na, dann steigen Sie im Schreiber ab – es ist voller Amerikaner. In welchem Schiff sind Sie herübergekommen?«

»City of Chester.«

»O ja, ich erinnere mich, das hatte ich schon mal gefragt. Aber ich frage immer alle, in welchem Schiff sie herübergekommen sind, und deshalb vergesse ich es manchmal und frage noch mal. Fahren Sie nach Genf?«

»Ja.«

»In welchem Hotel wollen Sie absteigen?«

»Wir wollen in einer Pension absteigen.«

»Ich glaube kaum, daß Ihnen das gefallen wird; in den Pensionen sind sehr wenige Amerikaner. In welchem Hotel sind Sie hier abgestiegen?«

»Im Schweizerhof.«

»O ja, das hatte ich Sie auch schon gefragt. Aber ich frage immer alle, in welchem Hotel sie abgestiegen sind, und deshalb ist mein Kopf schon ganz verdreht von Hotels. Aber es läßt sich drüber reden, und ich rede gern. Auf so einer Reise erfrischt es mich so – Sie nicht auch?«

»Ja – manchmal.«

»Na, mich auch. Solange ich rede, habe ich nie Langeweile. Ist das bei Ihnen auch so?«

»Ja – meistens. Aber es gibt Ausnahmen von der Regel.«

»Oh, natürlich. *Ich selbst* rede auch nicht mit jedem. Wenn jemand anfängt, über Landschaft und Geschichte und Gemälde und alle möglichen lästigen Sachen zu quasseln und zu quasseln, kriege ich reichlich bald das Gruseln. Ich sage: ›Na, ich muß jetzt gehen – hoffe, Sie mal wiederzusehen‹, und dann gehe ich spazieren. Wo sind Sie her?«

»New Jersey.«

»Na, da soll doch – *das* hatte ich Sie ja auch schon gefragt. Haben Sie den Löwen von Luzern gesehen?«

»Noch nicht.«

»Ich auch nicht. Aber der Mann, der mir vom Pilatus erzählt hat, sagt, er gehört zu den Sachen, die man gesehen haben muß. Er ist achtundzwanzig Fuß lang. Es klingt unsinnig, aber er hat es jedenfalls gesagt. Er hat ihn gestern erst gesehen; sagt, da hätte er im Sterben gelegen, und so nehme ich an, daß er inzwischen tot ist. Aber das macht gar

nichts, natürlich werden sie ihn ausstopfen. Sagten Sie, die Kinder gehörten Ihnen – oder *ihr?*«

»Mir.«

»Oh, stimmt. Gehen Sie auf den ... nein, das habe ich Sie gefragt. Auf welchem Schiff ... nein, das habe ich Sie auch gefragt. In welchem Hotel sind Sie ... nein, das haben Sie mir gesagt. Wollen sehen ... hm ... ach, was hatten Sie für eine Überf... nein, das Thema haben wir auch durch. Hm ... hm ... Na, ich glaube, das ist alles. Bonjour – ich freue mich sehr, meine Damen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. *Guten Tag.*«

## Viertes Kapitel

*Der Rigi-Kulm · Seine Besteigung · Klarmachen zum Gefecht · Ein Junge aus den Bergen ·  
Ein englischer Tourist · Bahnlinie auf den Berg · Dörfer und Berge · Die Jodler · Über  
Eiswasser · Das Felsentor · Zu spät · Im Nebel verirrt · Das Rigi-Kulm-Hotel · Das Alphorn ·  
Sonnenaufgang am Abend*

Der Rigi-Kulm ist ein imposantes, sechstausend Fuß hohes Alpenmassiv, das für sich steht und eine herrliche Aussicht auf blaue Seen, grüne Täler und schneebedeckte Berge bietet – ein dichtgedrängtes und großartiges Landschaftsbild mit einem Umkreis von dreihundert Meilen. Der Aufstieg wird per Bahn, zu Pferde oder zu Fuß durchgeführt, wie es beliebt. Ich und mein Agent staffierten uns eines klaren Morgens mit Wandertracht aus und fuhren mit dem Dampfer über den See; bei dem Dorfe Wäggis, drei viertel Stunden von Luzern entfernt, gingen wir an Land. Dieses Dorf liegt am Fuße des Berges.

Bald stapften wir gemächlich den laubüberwölbten Maultierpfad hinauf, und wie gewöhnlich begann bald die Unterhaltung zu fließen. Es war zwölf Uhr mittags, ein windiger, wolkenloser Tag; der Boden stieg allmählich an, und die flüchtigen Augenblicke unter den abschirmenden Zweigen hervor auf blaues Wasser, winzige Segelboote und überhängende Klippen waren so bezaubernd wie flüchtige Ausblicke in das Traumland. Alles um uns war vollkommen – und die Vorfreude auch, denn bald sollten wir zum erstenmal dieses wunderbare Schauspiel, einen Sonnenaufgang in den Alpen, genießen – das Ziel unserer Fahrt. Anscheinend war kein Grund zur Eile vorhanden, denn das Reisehandbuch gab der Strecke zu Fuß von Wäggis bis zum Gipfel nur dreieinviertel Stunden. Ich sage »anscheinend«, denn das Reisehandbuch hatte uns schon einmal genarrt – hinsichtlich der Entfernung zwischen Allerheiligen und Oppenau –, und wußte ich denn, ob es sich nicht anschickte, uns wieder zu narren. Nur der Höhenangaben waren wir sicher – wie viele Stunden man vom Fuß bis zum Gipfel brauchte, wollten wir selbst feststellen. Der Gipfel liegt sechstausend Fuß über dem Meeresspiegel, aber nur viertausendfünfhundert Fuß über dem See. Als wir eine halbe Stunde gewandert waren, hatten wir Geist und Sinn des Unternehmens erfaßt, und so machten wir uns klar zum Gefecht; das heißt, wir ließen einen Jungen, dem wir begegneten, für uns die Alpenstöcke, Taschen, Mäntel und anderen Sachen tragen; das gab uns freie Hand für unser Unternehmen.

Ich vermute, wir müssen wohl öfter angehalten haben, um uns im Schatten auf dem Gras auszustrecken und ein bißchen zu rauchen, als es dieser Junge gewöhnt war, denn bald fragte er, was wir uns gedacht hätten – ihn für diese eine Dienstleistung oder auf ein Jahr einzustellen. Wir sagten ihm, er könne gehen, wenn er es eilig hätte. Er sagte, er hätte es nicht so besonders eilig, aber er wollte auf den Gipfel kommen, solange er noch jung wäre. Wir sagten ihm, dann sollte er sich davonmachen und die Sachen im höchsten Hotel zurücklassen und sagen, wir kämen bald nach. Er sagte, er würde uns ein Hotel